

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 40 (1946)
Heft: 9

Artikel: Die Grundlagen der Religiös-Sozialen Bewegung von heute
Autor: Balscheit, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durch die Befiegung und Ausbeutung der Feinde. Die Beobachtung dieser inneren Zusammenhänge hat bei vielen Friedensfreunden den Glauben gereift, der Friede müßte in der persönlichen Freiheit des Einzelnen verteidigt werden, und jede Beschränkung dieser Freiheit — durch ein willkürliches Regime — trage schon den Keim imperialistischer Bedrohungen in sich.

Das letzte Völkerbundsstatut hat im Gegensatz zu diesen neuen Bestrebungen, die Regierungsformen den einzelnen Staaten anheimgestellt, und hat dies als eine innerstaatliche Angelegenheit betrachtet. Heute aber sind starke Bestrebungen vorhanden, die Wahl der Regierungsform nicht mehr allein den einzelnen Staaten zu überlassen, sondern die freiheitliche demokratische Staatsform wird als eine Voraussetzung der Zusammenarbeit und der Anerkennung betrachtet. Der Friede in der Welt ist weitgehend von dem Ausmaße abhängig, indem es gelingt, die von Roosevelt verkündeten Freiheiten, die Freiheit von Not und die politischen und religiösen Freiheiten auch über die staatlichen und bisher souveränen Schranken hinweg zu verwirklichen.

Die Grundlagen der Religiös-Sozialen Bewegung von heute

Wo und wann immer der Mensch erschreckt zusammenkauert unter der geballten Gewitterwolke eines unverständlichen Geschehens, die als *Menschen-* und *Weltgeschichte* über ihn hinwegrast, wo und wann immer er ratlos oder sehnfüchtig Ausschau hält, um eine Form, um vor allem eine Richtung dieser dunklen Wolke zu erkennen, ist er für jede Stimme dankbar, die ihm eine klare Schau der Wolkenmasse, eine sinnvolle Erkenntnis der Geschichte und ihres Weges also, vermittelt. Nie hat es im Verlauf der letzten 3000 Jahre an solchen Situationen gefehlt, da die Frage nach dem Sinn der Geschichte zur Lebensfrage und ihre Beantwortung zum Glück einer klaren Morgenstunde geworden wäre. Sogar wenn dem unter seiner Zeit leidenden Menschen die Geschichte als unabwendbares Verhängnis, als unaufhaltbarer Zug in den Abgrund, erhellt ward, hatte die Wolke Form und Gestalt, mochten diese auch alles andere als lieblich und gefällig sein. Solch drohende Gestalt nahm die Geschichte an, wenn etwa antike Historiker und Dichter, wie Herodot im 5. und Ovid im 1. Jahrhundert v. Chr. die Weltgeschichte als einen Wandel der Zeiten vom goldenen zum ehernen Zeitalter hinab schilderten, oder wenn im 17. Jahrhundert n. Chr. der Neapolitaner Vico die Menschen als unbewußte Werkzeuge der Geschichte darstellte, welche einen Weg beschreiten, der in barbarischer Urzeit beginnt, zur feinsten Kulturbeherrschung aufsteigt, um dann in allgemeiner Auf-

lösung und Barbarei an seinen Anfang zurückzukehren. Menschen, die solche Formen sehen mußten, konnten zwar nicht mit geschwellter Brust einen Höhenweg wandeln, sie konnten aber wenigstens sich heroisch ins Unvermeidliche fügen, und tapfer den bitteren Kelch der Früchte ihrer bösen Zeiten trinken.

Lichter und jugendliche Hoffnungen schwellend war aber zu allen Zeiten *die* Schau der Geschichte, die diese als ein Vorwärts- und Aufwärtsschreiten, als ein vielleicht mühsames, aber dennoch lebendig reifendes Sichvollenden erkannte und glaubte. Wohl die großartigste Schau geschichtlicher Entwicklung dieser Art brach in der Zeit der deutschen Klassik auf. Es war Herder, der nicht nur die ganze Fülle der Stimmen der Völker in ihren Liedern liebevoll sammelte und begriff, sondern der diese Stimmen auch als Chorgesang der einen an der Spitze der Schöpfung stehenden Menschheit vernahm. Geschichte war ihm zunächst der Weg der Natur zum Menschen hin, und Menschengeschichte war ihm im besonderen die Vollendung der Anlage reiner Menschlichkeit, die in jedem Menschen und in jedem Volk schlummert, mag sie nach Zeit und Umständen auch noch so große Verschiedenheiten aufweisen. Dieses edle, großartige Bild der Menschengeschichte als der eigentlichen Geschichte der Humanität, als der eigentlichen Entwicklung aller in der Natur des Menschen angelegten Möglichkeiten ist, aber trotz seiner Feinheiten nicht zur eigentlichen Geschichtsschau des 19. Jahrhunderts geworden. Gewiß haben die sogenannten Freiheitskriege und die an sie anknüpfende Romantik Herders Bild der Humanität allzustark mit den verworrenen Zügen nationalistischer Sehnsüchte getrübt. Es gehört zum Paradoxeften der Geschichte des 19. Jahrhunderts, daß nicht die Geschichtsschau des edlen, weltumblickenden, an griechischer Klarheit geschulten Herder den Menschen seiner Zeit Form und Gestalt ihres Zeitgeschehens erklärte, sondern die ganz anders geartete Geschichtsschau seines Zeitgenossen, des unklaren und eitlen, des geschwätzigen und schließlich im amtlichen Staatsbürokratismus endenden Staatsphilosophen Hegel. Mochte die eigentliche originelle Leistung dieses Denkers noch so klein sein, der Einfluß, der von seiner Geschichtsschau ausging, war riesengroß. Er nahm zunächst den schon bei den Griechen bekannten Gedanken auf, daß jede geistige Entwicklung sich in Gegensätzen vollzieht, daß ein Extrem ins andere umschlägt, um erst dann wieder in eine rechte Mitte zurückzukommen. So deutet er die Geschichte als eine Kette von dialektischen Gegensätzen. Der absolute Geist, der so durch die Geschichte am Werke ist, begreift sich schließlich selbst als Geist des Staates, in dem Ordnung und Freiheit zur absoluten Wirklichkeit werden. Von Anfang an war in dieser Geschichtsphilosophie eine Zwiespältigkeit angelegt. Sie ließ einerseits eine positive Einstellung zu geistigen und politischen Revolutionen zu, und barg andererseits die Neigung in sich, alles Wirkliche als vernünftig,

alles Bestehende als gut zu legitimieren. Wie ist es nun erklärlich, daß mindestens ein ganzes Jahrhundert, wenn nicht mehr, einer solchen Schau der Geschichte den Vorzug vor der viel edleren und klareren Herders gab?

In Zeiten, in denen das Widerfinnige einer geschichtlichen Entwicklung, das Wahnsinnige einer ökonomischen Situation, das Unfinnige eines persönlichen Leidens mit stechender Schärfe gefühlt wird, gewinnt *die* Schau der Geschichte eine besonders anziehende Gewalt, in der gerade das Wahnsinnige und Unfinnige erklärt wird. Der Mensch, der dem anderen Menschen, dessen Kräfte durch diese sinnlosen Erscheinungen gelähmt sind, erklären kann oder wenigstens zu erklären versucht, daß auch das Widerfinnige einen positiven Beitrag zur Gestaltung der Zeit, zur Formung seines Lebens bietet, wird lieber gehört, als der andere, der wohl einen sonnenklaren Weg in die Zukunft weisen kann, der aber über das Widerfinnige und Störende nur großzügig oder mitleidsvoll hinwegsehen kann. Und nun war das 19. Jahrhundert eine Zeit, da das Widerfinnige und Unfinnige der politischen und wirtschaftlichen Situation in besonderem Ausmaß Kräfte lähmte. Es war die Zeit der heiligen Allianz, die Zeit der blühenden Reaktion und des blühenden Kapitalismus. Es war wohl auch eine Zeit, da Dichter und Deuter kristallisch göttliche Gestalten, märchenhafte Idylle und große weltumspannende Systeme schufen. Aber ihre Werke drangen nicht, wie die primitive Schau Hegels, in die Masse, und die Geburt der Masse war wohl gerade ein besonders hervorstechendes Merkmal des 19. Jahrhunderts. Wer in seinem eigenen Leben das Schicksal der Weber miterlitt, sah weder die erhabene GröÙe einer Goetheschen Iphigenie noch die traulichen Winkel eines Eichendorff'schen Taugenichts, er sah wohl nicht einmal den Reiz der winkligen Gassen und das Blühen an den Wiesenpfaden, die dann der „Grüne Heinrich“ beschriftet, wie sollte er dann gar das kühle, klare und weltenweite System eines Immanuel Kant oder das harmonische Weltbild Herders erblicken können. Von Hegels Schau her aber erhielt der Druck des kapitalistischen Systems einen Sinn. Er war dazu da, um Gegendruck zu erzeugen. Von dieser Schau her wurde der Kampf gegen das Bürgertum, das einmal selber aus dem Kampf gegen Adel und Kirche siegreich hervorgegangen war, zur Lösung des auf den nichtbürgerlichen Massen lastenden, oft unerträglichen Druckes. So kamen diese Massen zu einer Schau der Geschichte, die für sie aus zwei Gründen besonders anziehend war. Einmal erhielt auch das Widerfinnige einen positiven Sinn, und zum anderen glaubten sie in dieser Schau einen Weg zum Selbstbewußtsein, zum Bewußtsein ihrer Aufgabe und ihrer Würdigkeit zu finden. Darum lehnt sich das kommunistische Manifest an diese Hegel'sche Weltchau an, wenn es verkündet: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist eine Geschichte von Klassenkämpfen.“ Und darum ist Hegel, der Philosoph des preu-

ßischen Staatsaberglaubens, paradoxerweise auch der Philosoph des Sozialismus geworden.

Wie konnten aber die alten Religiös-Sozialen, wie konnten Männer wie Kutter und Ragaz, die doch in ganz anderen geistigen Weiten beheimatet waren, die Botschaft des so mit der Hegel'schen Philosophie verknüpften Sozialismus als einen Gottesruf an ihre Zeit verstehen? Auch die alten Religiös-Sozialen standen wie alle Sozialisten zunächst einmal vor einer Hauptfrage, der Frage der Geschichte. Und es gehört nun wieder zu den paradoxen Erscheinungen der Geisteswelt, daß die zwiespältige und unklare Schau Hegels ein Wahrheitsmoment in sich birgt, zu dem man von einem ganz anderen Ausgangspunkt her ebenfalls kommen muß. Dieser Ausgangspunkt ist die Geschichtsschau der alttestamentlichen *Propheten*. Ihnen ist die Geschichte an sich weder göttlich noch ungöttlich. Ihnen ist aber Gott der in der Geschichte und durch die Geschichte handelnde Geist, und die Geschichte Gottes Kleid oder Gottes Werkzeug. Wenn Gott durch die Geschichte handelt, wenn er durch sie die Seinen weckt, straft und führt, dann hat allerdings auch das Negative und Unsinnige, das Quälende und Drückende seinen Platz in der Geschichte und seine Funktion als Geburtshelferin neuer Entwicklung. Von diesem Ausgangspunkt her geht es nun nicht mehr um die Konstruktion umfassender Systeme, es geht ausschließlich um das Hören auf den lebendigen Gott in der Wirklichkeit der Geschichte. Und diesen lebendigen Gott in der wirklichen Geschichte hören, das heißt den Druck der zu Boden Gepreßten mit erleiden, das heißt das göttliche Gebot zur Befreiung der Geknechteten unüberhörbar in den Ohren haben, und das heißt den göttlichen Auftrag, eine negativ wirkende Macht zu überwinden, ins Herz geschrieben erhalten haben! Weil im Sozialismus, mag er auch von Hegel her noch so fragwürdig begründet sein, sowohl der Auftrag des lebendigen Gottes zur Befreiung der entwürdigten Arbeitermassen, als auch die positive Bedeutung, die sogar wider-göttliche Mächte noch für den Gottesplan in der Geschichte haben, gesehen wird, darum stellten sich die alten Religiös-Sozialen mit ganzer Leidenschaft positiv zur sozialistischen Beantwortung der Geschichtsfrage ein. Die Haltung der religiös interessierten Sozialisten des letzten Jahrhunderts gegenüber dem Kapitalismus und dem Sozialismus läßt sich am ehesten mit der Haltung des Propheten Jesaja gegenüber den Assyriern und Judäern im Jahre 701 vergleichen. Die feindlichen Assyrier hatten in seiner Geschichtsschau die Rolle der Gottesgeißel zu spielen, und diese Gottesgeißel hatte das Volk Gottes zu wecken und zu erziehen. So kann der Kapitalismus eine negativ bewertete Gottesgeißel der Massen sein, die dann ihren Sinn erfüllt, wenn sie diese Massen befähigt, ein neues, freieres und lebendigeres System an die Stelle des alten zu setzen. Und auch der von der Geschichte geprägte Sozialismus kann, für die Kirche etwa,

eine Gottesgeißel fein, dazu gefendet, an stummen Hunden ein Gericht zu vollziehen, damit der Ruf Gottes zur Menschenwürde aller, den zu rufen diese Stummen vergessen haben, in neuer, zuzeiten etwas rauher Form dennoch über die Erde geht. Aber merken wir, wie verschieden dieser Begriff der „Gottesgeißel“ von dem ist, was im letzten Jahrzehnt dann und wann fromme Leute von der Gottesgeißel Hitler gesagt haben. Für diese war es eine Gottesgeißel, der man sich einfach beugen mußte, das Böse war nicht dazu da, überwunden zu werden. Für den Sozialismus, schon für den Hegel'schen, vielmehr aber für den religiös orientierten, hatte das geschichtliche Böse wohl positive Bedeutung, aber eben nur die Bedeutung der Herbsttürme für die reifenden Früchte, die dialektische Bedeutung einer Größe, die aufgehoben werden muß, um Neuem Platz zu machen.

So gehört es zu den grundlegenden Erkenntnissen des religiösen Sozialismus, daß die Geschichte eine sittliche Bewegung ist. Wenn nun schon der immerhin noch recht kultivierte Gewissensdruck der Zeit der heiligen Allianz und der ökonomische Druck des Hochkapitalismus Gewitterwolken waren, die dem Menschen die klare Sicht seiner Geschichte nicht gestatten wollten, so ist demgegenüber unsere Zeit zumindestens nicht zu größerer Klarheit gelangt. Zwei Weltkriege haben ungezählte Hoffnungen auf eine sinnvolle Entwicklung der Geschichte zerstört. Ein sinnloser Kreislauf von Konjunktur, Krise und Krieg hat nicht nur ungezählte geistige Kräfte gebrochen, sondern auch ganz allgemein den Glauben an einen Sinn der Geschichte erschüttert. Philosophien sind über die Erde gegangen und haben in Theologie und Dichtung Nachkommen gezeugt, die das Leben vor dem Nichts, den Zustand der Lebensangst, die ewige Krise als des Menschen unabänderliche Bestimmung bezeugen. Die tödliche Versuchung, die in unserer Zeit von der Macht der Geschichte ausströmt, ist die, daß man einfach mit dem sinnlosen Geschehen sich abfindet, daß man ihm bestenfalls in günstigen Augenblicken seine besten Seiten abgewinnt. In diesem schwindelerregenden Schwanken aller Fundamente aber schauen wir heute gerade auf die Erfassung der Geschichte, wie sie der frühe und vor allem der biblisch begründete Sozialismus gestaltet hat. Es geht auch heute um das Kommen des lebendigen Gottes in die Wirklichkeit dieser Zeit. Auch heute hat das Negative seine Geburtshelferbedeutung, auch heute ist Gott Anfang und Ziel aller Geschichte. Der mechanistische Entwicklungsglaube ist tot. Wir haben die Wahl zwischen dem Glauben an ein entwicklungsloses, taumelndes Chaos und dem Glauben an einen durch die Geschichte und durch die Wirklichkeit zur Freiheit und zum Leben rufenden Gott. Es darf allerdings auch nicht übersehen werden, daß es auch in unserer Zeit eine positive Förderung der rechten Erfassung der Geschichtsfragen gibt. Der französische Philosoph Henri Bergson hat uns

gelehrt, ähnlich wie die biblischen Propheten, die Zeit als eine sinnvolle Dauer zu verstehen. So wie das menschliche Gedächtnis mit jedem Erlebnisakt seine Substanz bereichert, nicht, um den Menschen automatisch in rechte Bahnen zu lenken, sondern um ihm im Augenblick der Entscheidung eine möglichst große Fülle von Auswahlmöglichkeiten seiner Handlungen darzubieten, so wächst die Zeit mit jedem neuen Augenblick an und ermöglicht einer ihrer Geschichte bewußten Menschheit eine Auswahl der Handlungen und Entscheidung der Ziele.

Stehen wir heute vor der durch druck- und leidvolle Augenblicke angewachsenen Zeit, spüren wir heute die Schläge der Gottesgeißel in unserer Zeit, der Kriege und planlosen Wirtschaften, der Nationalismen und der nur gemilderten, aber nicht überwundenen Ausbeutungsmethoden, dann ist uns lebendiger Sozialismus geschichtlicher Gottesauftrag. Ziel der Geschichte ist uns dann nicht in irgendeinem abstrakten System, in irgendwelchem Naturrecht gegeben, es ist uns auch nicht im Sklavenglück menschlicher Zufriedenheit angeboten, es ist uns auch nicht von Nützlichkeitsbetrachtungen her bestimmt, sondern einzig und allein vom Ausgangspunkt des lebendigen Sozialismus, vom Glauben an den lebendigen Gott in der geschichtlichen Wirklichkeit. So gehört zur Beantwortung der Geschichtsfrage ein Glaube. Der religiöse Sozialismus lehrt uns diesen aber eben nicht als Kirchen- und Dogmenglauben, sondern als Glauben an den in der Wirklichkeit wirkenden Gott verstehen.

Bruno Balseheit.

(Fortsetzung folgt.)

Ist das alles?

*Zur Botschaft des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes
anlässlich der Friedenskonferenz in Paris.*

Der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes hat anlässlich der Friedenskonferenz in Paris einen Aufruf zur Fürbitte erlassen. Es werden nicht allzu Viele sein, die ihn gelesen haben. Hat man sich aber dieser Mühe unterzogen, wie wir es als Glieder der Kirche tun zu müssen glaubten, dann werden erst recht die Fragen laut, warum da eigentlich Fürbitte erhoben werden soll, und ob man auf Grund der da ausgebreiteten Lehre überhaupt noch Fürbitte tun kann. Wenn schon der Beginn einer Friedenskonferenz zum Anlaß für einen solchen Aufruf genommen wird, dann sollte man doch zumindestens eine klare Vorstellung davon haben, worum es bei den Verhandlungen und im Hintergrund derselben geht. Die Verfasser dieses Aufrufes erklären, es gehe „um die Wiederherstellung eines Zustandes, in welchem es dem fündigen Menschen verwehrt sein soll, sich am Leben